

TRAUERFEIER MARTIN KELLER, MITTWOCH, 26. SEPTEMBER 2001

Wir sind heute hier, um uns von Martin Keller zu verabschieden. Martin Keller, mein Vater, ist vorletzten Samstag, am 15. September, in den frühen Nachmittagsstunden an einem Herzstillstand gestorben. Der Tod war plötzlich. Martin starb auf einem Waldspaziergang in der Nähe der „Heiteren“, wo er mit unserem Hund Leo unterwegs war.

Martins Leben hätte vier Teile gehabt: einen ersten von der Geburt bis 20, einen zweiten, mit meiner Mutter Käti, bis zu meiner Geburt, einen dritten bis zum Auszug meiner Eltern ins Stöckli, und nun einen vierten, vom Abschluss seiner Erwerbstätigkeit bis ins hohe Alter. Dieser vierte Teil ist kurz geraten und darüber sind wir traurig. Dennoch will ich Sie heute mit einer Schilderung der drei vorhergehenden Teile zu überzeugen versuchen, dass dieser vierte Teil von Martins Leben kurz, aber nicht *zu* kurz war.

Martin wurde am 1. Mai 1941 am Simplonweg 1 in Bern geboren. Seine Mutter, Frieda Keller-Hartmann, war damals 33, Martin das dritte von insgesamt fünf Kindern. Frieda Hartmann, eine Primarlehrerin, hatte vier Jahre zuvor Martins Vater, Willy Keller, geheiratet. Das Haus am Simplonweg 1, das Friedas Eltern von der Eisenbahner-Baugenossenschaft gemietet hatten, war klein und während der ersten zehn Lebensjahre Martins wohnten neben der siebenköpfigen Familie Friedas Eltern dort.

Willy, gelernter Mechaniker, war zu dieser Zeit beim Arbeiterbildungsausschuss des Gewerkschaftsbundes als Filmopérateur für Bildungsveranstaltungen angestellt; später übernahm er beim Gewerkschaftsbund die Bibliothek und schuf eine Dokumentation über soziale Probleme und ein Archiv der Arbeiterbewegung. Für seine „Zeittabellen“ erhielt er viel später den Ehrendokortitel. Martins Eltern hatten sich in der Jugendbewegung Pax kennengelernt und waren auch später, bis weit nach ihrer Pensionierung, in der Friedenskirchgemeinde aktiv, wo sie ihren christlich geprägten Sozialismus umsetzten. Martins Mutter Frieda war eine intellektuelle Frau, die viele Gedichte und Liedertexte aus dem Gedächtnis vortragen konnte. Martin hat sie sehr geliebt: vielleicht auch wegen ihr war für ihn Gleichberechtigung der Geschlechter nie nur ein politisches Ziel, sondern in erster Linie eine Selbstverständlichkeit.

1958 zog die Familie in ein etwas grösseres Haus am Gotthardweg 9, wo Martin mit seinem um ein Jahr jüngeren Bruder das Zimmer teilte, während beide das Lehrerseminar in der Muesmatt besuchten. An einem Seminarfest trat dort Martin mit Martin Schürch in einem Cabaret auf. Auch mit zwei anderen Seminaristen, Jakob Willimann und Hanspeter Walther, verband ihn eine enge Freundschaft. In diese Zeit datiert Martins Vorliebe für Brecht, im besonderen den jungen Brecht, der wie er Zigarren rauchte.

1961, nach der Patentierung als Primarlehrer, nahm Martin eine Stelle in Adelboden, im Schulhaus Ausserschwand an. Zu dieser Zeit des Lehrermangels wählte er Adelboden unter anderem deshalb, weil das Bergklima für seinen Heuschnupfen günstig war und weil er in den langen Sommerferien von Juni bis August mit seiner Lambretta ans Meer fahren konnte. Er absolvierte einen Schwimmlehrer-Kurs und erwarb sich den kantonalbernischen Lehrausweis für Hobelbankarbeiten.

In Adelboden fuhr Martin im Winter nach den Schulstunden Ski. Abends las er Bücher,

insbesondere Brecht. In Abwandlung eines Brecht-Zitats aus *Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny* schrieb Martin sich folgendes auf seinen Badezimmer-Spiegel:

Erstens kommt das Fressen
Zweitens kommt der Liegetrakt
Drittens Spörteln nicht vergessen
Viertens Saufen, laut Kontrakt.
Fünftens merke man sich scharf
Dass man hier alles dürfen darf.

Eines der Gedichte, die er zu dieser Zeit bestimmt gelesen hat, möchte ich Ihnen vorlesen. Es heisst „Gegen Verführung“ und findet sich ebenfalls in *Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny*, sowie in Brechts *Hauspostille*:

GEGEN VERFÜHRUNG

1
Lasst euch nicht verführen!
Es gibt keine Wiederkehr.
Der Tag steht in den Türen;
Ihr könnt schon Nachtwind spüren:
Es kommt kein Morgen mehr.

2
Lasst euch nicht betrügen!
Das Leben wenig ist.
Schlürft es in schnellen Zügen!
Es wird euch nicht genügen
Wenn ihr es lassen müsst!

3
Lasst euch nicht vertrösten!
Ihr habt nicht zu viel Zeit!
Lasst Moder den Erlösten!
Das Leben ist am grössten:
Es steht nicht mehr bereit.

4
Lasst euch nicht verführen
Zu Fron und Ausgezehr!
Was kann euch Angst noch rühren?
Ihr sterbt mit allen Tieren
Und es kommt nichts nachher.

Diese Haltung zum Tod hat Martin bis zum Ende beibehalten. „Jeder muss sterben“ und „Jeder stirbt für sich“ waren für ihn nicht abgeschmackte Trivialitäten, sondern wirkliche Überzeugungen, nach denen er gelebt hat. Martin hat sich nie vor dem Tod gefürchtet: der Tod war für ihn eine Selbstverständlichkeit, über die es keine grossen Worte zu verlieren gibt.

In den Sommerferien lernte Martin in Reisiswil, auf Besuch bei seinem Freund Jakob Willmann, meine Mutter Katharina Jaggi kennen, die dort an der Primarschule unterrichtete. Ab 1962, zurück von einem Parisaufenthalt, unterrichtete sie ebenfalls in Adelboden, wenn auch in einem anderen Schulhaus. Sie pflegte in Adelboden ihre kranken Eltern und lernte dort Martin im Lehrerverein bei einem gemeinsamen Vortrag zu Sartres *Huit Clos* näher kennen.

1965, anlässlich der Abdankung für Kätis früh verstorbenen Bruder Jürg, schrieb Martin an seine Eltern:

„Meine Lieben, heute war Abdankung für Jürg. Die Kirche war gesteckt voll. Seminardirektor Fankhauser und der Pfarrer haben gesprochen und das recht geschickt, denn sie haben ein verbreitetes Geheul vermeiden können. Tränen aus eigenem Leid sind gestattet, aber nicht solche, die aus hervorgerufener Rührung erzeugt und vergossen werden.“

Ich schlage vor, uns dies heute zu Herzen zu nehmen.

Im selben Jahr zogen Käti und Martin gemeinsam nach Bern, in eine Vierzimmerwohnung an der Berchtoldstrasse 41, die sie in wechselnder Besetzung mit je zwei von Kätis Brüdern teilten. Nach der Renovation der Wohnung heirateten sie im Winter 1966.

In den folgenden sechs Jahren unterrichtete meine Mutter an der Primarschule Brunnmatt in Bern und finanzierte damit Martin das Studium der Rechtswissenschaften, das er 1971 mit dem Lizentiat abschloss. Sie wollten zu dieser Zeit gemeinsam ein Heim für verhaltensauffällige und sozial benachteiligte Kinder gründen. Ab 1972 studierte meine Mutter an der Universität Bern Psychologie. Sie unternahmen gemeinsam eine Reise nach Edinburgh, um dort Englisch zu lernen. Martin Keller war nicht der allereifrigste, aber ein interessierter Student; besonders angetan hatten es ihm diejenigen Gebiete des Rechts, zu denen er eine praktische Beziehung hatte.

Während des Studiums gab Martin zahlreiche Stellvertretungen und arbeitete als Kleintheater- und Filmkritiker für den „Bund“ und die „Berner Tagwacht“, eine mittlerweile eingegangene sozialdemokratische Berner Tageszeitung. Seine Seminararbeit schrieb er über die „Meinungsfreiheit im Filmwesen“ und erhielt die erste Bestnote, die der frisch gewählte Professor für Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht Jörg Paul Müller vergab. Martin plädierte in seiner Arbeit engagiert gegen jede Art von eidgenössischer und kantonaler Filmzensur.

Für die Kinder von Katharinas Klasse schrieb Martin „Haltet den Dieb!“, ein „Kriminalstück für Kinder in 6 Bildern“. In diesem Theaterstück kommt ein unerschrockener Kommissär der Frau eines Fabrikdirektors auf die Spur, die den Lohn der Belegschaft gestohlen hat, während alle anderen einen armen Italiener, den Magaziner Mascari, verdächtigen. Am Schluss des sozialkritischen Lehrstücks fragt der Direktor seine Frau: „Klärchen? Warum?“, worauf sie antwortet: „Weil du langweilig bist, weil diese Stadt langweilig ist, weil die ganze Welt langweilig ist. Hoffentlich ist jetzt dann endlich etwas los!“ Die Schlussworte des Kommissärs: „Für die nächsten paar Tage kann ich es garantieren, für die nächsten paar Jahre weniger. Darf ich bitten, Frau Direktor?“

1971 wurde Martin Assistent beim nur wenige Jahre älteren Jörg Paul Müller und engagierte sich im Aufbau des Lehrstuhls, in verschiedenen Kommissionen, in Lehre und Forschung. Mit seinem Lehrer verband ihn eine enge Freundschaft. Es freut mich deshalb besonders, Ihnen ankündigen zu können, dass Jörg Paul Müller anschliessend einige Worte sagen wird.

Noch einige Bemerkungen zu Martins militärischer Karriere: 1972 wurde er Hauptmann und Kommandant einer Füsilierkompanie. Die einzige aus der Sicht des Militärs negative Qualifikation, die Martin in all diesen Jahren erhielt, war, dass er seine Soldaten nicht „hart genug“ gefordert hat. Stattdessen hat er sich immer bemüht, ihnen kooperativ und ohne Brüllen das Nötige beizubringen. Er engagierte sich im Militär aus der Überzeugung heraus, dass in einem hierarchischen System nur von oben nach unten etwas verändert werden kann. Auch nach 1196 Diensttagen war er 1989 immer noch der Meinung, dass die Armee abgeschafft werden sollte.

Am 10. September 1975 wurde ich geboren. Martin und Käti freuten sich auf mich. Martin war ein sehr begabter Vater und diejenigen unter Ihnen, die ihn mit Kindern sahen, werden bestätigen können, dass Martin Kinder gut verstand.

Am 1. November 1975 zogen Martin und Käti vom Lätternweg 8 in Zollikofen, wo sie nur einige Monate gewohnt hatten, an den Ländteweg 5 im Marzili. Dort wurde am 27. Juni 1977 mein Bruder Michael geboren. Von da an prägten wir zwei das Leben der Familie. In unserer Küche hing folgender Spruch, der die pädagogischen Ideen meiner Eltern gut charakterisiert:

„Eure Kinder sind nicht euer Besitz. Sie sind die Söhne und Töchter der Sehnsucht des Lebens nach sich selbst. Sie kommen durch euch, aber nicht von euch. Ihr könnt ihnen eure Liebe geben, aber nicht eure Gedanken, denn sie haben ihre eigenen Gedanken. Ihr könnt ihren Körpern ein Zuhause geben, aber nicht ihren Seelen, denn ihre Seelen wohnen in dem Haus von morgen, das ihr nicht besuchen könnt, nicht einmal in euren Träumen. Wenn ihr wollt, könnt ihr euch bemühen zu werden wie sie, aber ihr dürft sie nicht dahin bringen wollen, zu werden wie ihr, denn das Leben geht nicht rückwärts und hält sich nicht auf beim Gestern.“

Martins Haltung uns Söhnen gegenüber war von Liebe, Achtung und Respekt geprägt. In Diskussionen vertraute er auf die Kraft der besseren Argumente, nie auf seine Vaterstellung. Er unterstützte uns auch, wenn wir uns gegen seinen Rat entschieden. Obwohl er selbst darunter gelitten hatte, Latein an der Universität nachholen zu müssen, akzeptierte er meinen nach langen Diskussionen getroffenen Entscheid, das Literargymnasium zu besuchen. Martin war stolz auf uns, hatte aber keine Erwartungen, denen wir gerecht zu werden hatten. Er hat uns so geliebt, wie wir sind, und dafür sind wir ihm dankbar.

Martin schenkte uns seine Freizeit. Er liebte uns bedingungslos. Er hat uns herumgetragen, mit uns gebadet und uns jede Woche den Tierpark gezeigt. Unsere Eltern haben uns Skifahren gelehrt. Martin hat mit uns Orientierungslauf gemacht und uns in seine spätere Passion eingeführt, das Briefmarkensammeln. Wir haben ihm viele Fragen gestellt: er hat uns zugehört, nachgedacht und ehrlich geantwortet.

Martin war nicht nur kinder-, sondern auch tierliebend. Er sorgte für insgesamt drei Hunde, eine Katze, unzählige Fische und hinterlässt uns den ebenso grossen wie lieben Hund Leo und eine Wasserschildkröte namens Henry. Martin nahm auch Tiere ernst: unseren ersten Hund, Tschikki, nahm er zu sich, nicht weil er ein besonders einfacher oder guter Hund gewesen war, sondern weil er sonst kein schönes Leben gehabt hätte.

Im Wintersemester 1976/77 wurde Martin zum Dr. iur. promoviert. Seine Dissertation behandelte die „Aufgabenverteilung und Aufgabenkoordination auf dem Gebiete des Landschaftsschutzes“, den er als exemplarisch für die Probleme der Rollenverteilung zwischen Bund und Kantonen ansah. Martin plädierte dafür, dass trotz der grundsätzlichen Gleichwertigkeit des kompetenzgerechten Rechts von Bund und Kantonen dem Bund im Landschaftsschutz eine Gesetzgebungskompetenz zukommt. Auch hier verband sich für Martin ein theoretisches mit einem praktischen, politischen Interesse: seine Dissertation widmete er „allen, die ihre Hoffnung auf eine Verwirklichung des Landschaftsschutzes noch nicht aufgegeben haben, es aber nicht bei der Hoffnung bewenden lassen“.

1977 wechselte Martin von der Universität als wissenschaftlicher Adjunkt in das Bundesamt für Justiz, Hauptabteilung Rechtsetzung, wo er als Verantwortlicher für die verwaltungsinterne Redaktionskommission Mitberichte zu Gesetzgebungsvorlagen aller Departemente verfasste. Er blieb aber auch seinem pädagogischen Interesse treu und hatte von 1977 bis 1986 einen Lehrauftrag für die „Einführung in die Rechtswissenschaft“ für Wirtschaftswissenschaftler inne. Eine von Martins wiederkehrenden Aufgaben war die Mitarbeit an der Totalrevision der Bundesverfassung. Schon während der Amtszeit von Herrn Bundesrat Kurt Furgler war Martin daran beteiligt und noch 1996 besuchte er Schulklassen, um sie zur „Volksdiskussion“ über die neue Verfassung zu motivieren.

1982 wurde er Chef der Abteilung I für Rechtsetzung im Bundesamt für Justiz und betreute Rechtsetzungsgeschäfte aller Stufen aus der Bundeskanzlei, dem EDA, dem EDI, dem EJPD und dem EMD. Sein Aufgabengebiet fasste er zu dieser Zeit wie folgt zusammen:

„Meine wichtigste Aufgabe im Bundesamt für Justiz besteht darin, die rechtsetzenden Erlasse aller Stufen aus vier Departementen nach rechtsetzungsmethodischen und gesetzestechnischen Gesichtspunkten begleitend zu bearbeiten. Wir überprüfen dabei die Erlasse insbesondere auf ihre Übereinstimmung mit dem übergeordneten Recht, auf ihre harmonische Eingliederung in die bestehende Rechtsordnung, auf ihre Widerspruchslosigkeit und ihre Verständlichkeit.“

Die Verständlichkeit der Gesetzestexte war Martin ein grosses Anliegen. Er zeichnete sich dadurch aus, dass er sowohl von Berufskollegen wie Putzfrauen ernst genommen wurde, und beiden gleichermassen seine Anliegen verständlich machen konnte. Dass Gesetzestexte von *allen* verstanden werden können, die nach ihnen beurteilt werden, war für Martin nicht nur ein juristisches, sondern ein politisches, demokratisches Anliegen. Deshalb engagierte sich Martin auch in der Gesellschaft für Gesetzgebung, deren Präsident er von 1992 an war.

Seit 1982 war Martin Mitglied der Maturitätskommission des Kantons Bern, seit 1994 als Präsident. Er hat in dieser Funktion nicht nur die Neuregelung der kantonalen Maturität miterlebt, sondern bspw. auch der Feusi die Kompetenz erteilt, kantonale Maturen

auszugeben.

1983 hatte Martin einen schweren Unfall, als er im Militärdienst nach einem Schwindelanfall kopfvoran in die Birs stürzte und einen Schädel-, einen Jochbein- und einen Nasenbeinbruch erlitt. Glücklicherweise erlangte er die Riechfähigkeit bald wieder zurück. Er schmunzelte mit uns, als er aufgrund zusammengebundener Zähne nur Kinderbrei zu sich nehmen konnte.

In all diesen Jahren war Martin auch politisch und gewerkschaftlich engagiert. Ab 1986 war Martin Präsident der VPOD Sektion Bern-Bundespersonal. Immer wieder tauchten bei uns grosse Früchtekörbe auf, die ihm Menschen geschenkt hatten, für die er sich eingesetzt hatte. Für Martin hatte dies nichts mit Ideologie zu tun, sondern war eine Selbstverständlichkeit. Auch für die Aufräumerinnen im Bundeshaus hatte Martin immer Zeit, beispielsweise um ihnen das komplizierte Pensionskassengesetz zu erklären. Martin hatte die leider seltene Fähigkeit, mit normalen Leuten normal zu reden: obwohl er viel wusste, konnte er so formulieren, dass ihn jeder verstand.

1987 unterstützte Martin Peter Vollmers Nationalratskandidatur mit der Gründung der SP-Sektion Marzili, deren Präsident er bis zu seinem Tod gewesen ist. Im Jahr darauf nahm Martin an den Stadtratswahlen teil. Er plädierte in einem Interview für Tempo 30 in den Städten, weil „trotz technischer Fortschritte weder Kinder noch Greise so gebaut sind, dass sie Zusammenstösse mit Autos überstehen, die mehr als 30 fahren.“

Es freut mich, dass auch Peter Vollmer einige Worte sagen wird.

1990 wurde Martin zum Projektkoordinator der Umsetzung der PUK-Vorstösse nach der Fichenaffäre und zum Vizedirektor im Generalsekretariat EJPD ernannt. Nach Kurt Furgler, Rudolf Friedrich und Elisabeth Kopp arbeitete er nun für zehn Jahre unter Herrn Bundesrat Arnold Koller. Obwohl er zunächst der Meinung war, die beste Lösung sei, alle Fichen auf dem Bundesplatz zu verbrennen, koordinierte er in den nächsten Jahren die Reorganisation der Bundesanwaltschaft und den Aufbau einer Zentralstelle zur Bekämpfung des organisierten Verbrechens und arbeitete am Staatsschutzgesetz. Daneben diente Martins Stab BASIS als Einsatzreserve für heikle Geschäfte und Personalfragen. In dieser Tätigkeit war Martin nicht nur erfolgreich: er musste administrative und auch politische Rückschläge einstecken und fühlte sich manchmal auch ein bisschen ausgenutzt.

Martin war nicht jemand, der Berufliches und Privates kühl trennte. Schwierige Fragen konnten ihm erkennbar zu Herzen gehen. Stets bemühte er sich ehrlich, die für alle Beteiligten beste Lösung zu finden und stellte sich selbst dabei zurück. Martin war aber nicht blind. Er merkte, dass er, der dank seiner Persönlichkeit viele von vielem überzeugen konnte, auch vorgeschoben wurde, um Entscheide zu vertreten, die er im Grunde nicht vertreten wollte.

Martin war ein Mensch mit vielen Emotionen, auch wenn er sie selten öffentlich zum Besten gab. Als 1992 seine Mutter starb, stand er hier in der ersten Reihe und sang lauthals Kirchenlieder, während ihm die Tränen über die Wangen liefen. Nach dem Tod seiner Mutter kümmerte sich Martin noch mehr als bis anhin um seinen Vater Willy, den er bis zu seinem Tod vor zwei Jahren häufig in der Résidence Stadtbach besuchte. Er hielt den Kontakt zu unseren dänischen Verwandten aufrecht, die glücklicherweise heute auch hier sein können.

Martin bewahrte sich ein umfassendes und wissenschaftliches Interesse am Recht. Neben der

Lektüre von Büchern und Zeitschriften half er immer wieder auch Studenten und Assistenten beim Verfassen von Arbeiten. Als ich vor einigen Jahren im Institut für Strafrecht das Uni-Telefonverzeichnis einer Assistentin zur Hand nahm, fand sich dort die Telefonnummer meines Vaters auf der ersten Seite, handschriftlich unter der Rubrik „Kontakt Uni-Bund“.

1994 sagte Martin über sich:

„In meiner Tätigkeit im Bundesamt für Justiz und im Generalsekretariat des EJPD habe ich mir breite Kenntnisse des öffentlichen Rechts des Bundes und die Fähigkeit erwerben können, mich rasch in neue Problemkreise einzuarbeiten und speditiv Lösungsvorschläge zu entwickeln. Ich habe mich deshalb – etwas vereinfacht gesagt – zum Spezialisten für Fragen entwickelt, von denen sonst niemand etwas versteht.“

In den letzten Jahren seines Lebens hat sich dieses Bild etwas gewandelt. Martin hat sich ehrlich bemüht, sich entbehrlich zu machen, und seine neuen Mitarbeiter eingearbeitet. Er war stolz auf das dabei Erreichte und freute sich darauf, sich bald aus dem Erwerbsleben zurückzuziehen.

Trotz seiner vielen Tätigkeiten war Martin nicht arbeitssüchtig. Seine Familie war ihm wichtig und er nahm sich Zeit, für uns, für andere, aber auch für sich selbst. Beim Kochen, Lebensmittel Einkaufen, Briefmarkensammeln und beim Spazieren mit Leo entspannte er sich.

Im Frühling 1996 zogen Martin und Käti an die Weihergasse 17 und überliessen die Mietwohnung am Ländteweg 5 uns Kindern. Trotz Leo lebten sie an der Weihergasse ein bisschen ruhiger, auch wenn wir sie jeweils am Wochenende besuchten, um uns von Martin bekochen zu lassen, der nicht nur ein Geniesser, sondern auch ein hervorragender Koch war.

1998 wurde „BASIS“ zu „Inspektorat und Projekte“. Martin hatte von nun an Frau Bundesrätin Ruth Metzler-Arnold in „Fragen der inneren Sicherheit, der Polizei und der Strafverfolgung“ zu beraten. Es freut mich und meine Familie besonders, dass auch Frau Metzler zu uns sprechen wird.

Diesen Sommer verbrachten Käti und Martin an der Atlantikküste Frankreichs. Martin waren Zeltferien am liebsten: so konnte er selber einkaufen und kochen, den Hund mitnehmen und war mit Käti alleine.

Wir können nur mutmassen, was Martin in Zukunft gemacht hätte. Er hätte sicher Briefmarken gesammelt, Bergwanderungen unternommen, wäre gereist und hätte möglicherweise sogar einen Krimi geschrieben oder eine Beiz eröffnet.

Christoph Metzger, Gesang, und Matthias Kirchner, Gitarre, werden uns nun das Lied „Flow my tears“ von John Dowland vortragen.

MUSIKVORTRAG CH. METZGER / M. KIRCHNER: JOHN DOWLAND, „FLOW MY TEARS“

HERR PROF. DR. JÖRG PAUL MÜLLER

HERR PETER VOLLMER

FRAU BUNDESRÄTIN RUTH METZLER-ARNOLD

MUSIKVORTRAG CH. METZGER / M. KIRCHNER: BRAHMS, „ES STEHT EIN LIND‘ IN JENEM TAL“

Ich danke Christoph Metzger und Matthias Kirchner für das Lied „Es steht ein Lind‘ in jenem Tal“ von Johannes Brahms.

Ich möchte auch den beiden Rednern und der Rednerin für ihre Beiträge ganz herzlich danken. Danken möchte ich auch allen Anwesenden und allen, die uns in den letzten Tagen Briefe und Karten geschrieben haben. Es ist schön, von so vielen Menschen, auch solchen, die wir noch nie gesehen haben, zu erfahren, dass ihnen Martin etwas bedeutet hat. Vielen, vielen Dank.

Sterben kann eine sehr langwierige, mühevoll und schmerzhaft Sache sein. Ich denke, es ist nicht Martins kleinster Erfolg, dass er so hat sterben können, auf einem Waldspaziergang, plötzlich und ohne uns ein schlechtes Gewissen zu hinterlassen. Wir sind ihm dafür dankbar und werden ihn in bester Erinnerung behalten.

Martin war das Essen wichtig: deshalb lade ich Sie nun alle ein zum gemeinsamen Essen im Restaurant Davide.

Philipp Keller, 26.09.01